

Der Fachwelt ist Schmid jetzt wohl vor allem als Mozartforscher bekannt, aber es soll nicht unerwähnt bleiben, daß sein fast enzyklopädisches Wissen in gleichem Maße das Gebiet der Haydnforschung umfaßte. An dem Tag, wo er ins Krankenhaus mußte, hatte er eben die ergänzende Revision seiner ursprünglich für die Ausgabe der Haydn Society vorbereiteten Bearbeitung von Haydns *Tobias* abgeschlossen, die jetzt im Rahmen der Ausgabe des Joseph-Haydn-Instituts erscheinen wird.

Es ist nicht möglich, hier Schmid's viele wertvolle kleinere musikwissenschaftliche Arbeiten anzuführen. „*Hans Leo Haßler und seine Brüder*“, „*Joseph Haydn und die Flötenuhr*“, „*Franz Anton Hoffmeister und die ‚Göttweiger Sonaten‘*“ seien als ein paar charakteristische Beispiele seiner zahlreichen wertvollen Aufsätze erwähnt. Aus diesen, wie aus vielen anderen, leuchten die Grundzüge seiner Forscherbegabung klar hervor: seine außerordentliche Gründlichkeit und sein unermüdlicher Fleiß und Spürsinn, sein umfassendes Wissen und Kombinationsvermögen, alles von einer gediegenen musikalischen Bildung getragen. Für die immer noch recht vernachlässigte Forschung der Wiener klassischen Musik bedeutet sein früher Tod einen schmerzlichen Verlust.

Das sehr offene Wesen Schmid's, dem jedes diplomatische Gebaren fremd war, konnte ihm wohl gelegentlich Schwierigkeiten bereiten, aber wer sein Wissen und Können richtig einzuschätzen wußte, konnte kaum umhin, eben seine unkonventionelle Offenheit zu schätzen. Er war ein Mann von Eigenart. Seine Entwicklung ließ ihn eine nicht ganz ebene Bahn durchlaufen, aber die Musikforschung hat ihm sehr vieles und sehr Wertvolles zu verdanken.

## Biographische Beiträge zu Georg Muffat und Johann Joseph Fux

VON HELLMUT FEDERHOFER, GRAZ

Georg Muffat (getauft 1. Juni 1653 in Mègeve/Savoyen, Sohn von Andreas Muffat und dessen Ehefrau Margareta, geb. Orsy) galt bis zu der vor wenigen Jahren durch Fr. A. Goehlinger<sup>1</sup> erfolgten Feststellung der richtigen Geburtsdaten als gebürtiger Elässer. Dieser Irrtum geht auf S. Brossard zurück, der von Georg Muffat behauptet „*il estoit né à Selestadt, en Alsace, d'un père Savoyard, et il fut quelque temps organiste du grand chœur de Strasbourg à Molsheim*“<sup>2</sup>. Das ist insofern auffallend, als Brossard bereits im Mai 1687 Vikar und zwei Jahre später Domkapellmeister des Straßburger Münsters wurde<sup>3</sup>, daher über die Lebensumstände Muffats bestens informiert sein konnte. Offenbar gelangte Muffat in so frühen Jahren nach Schlettstadt, daß Brossard aus diesem Grunde das genannte Städtchen fälschlich für den Geburtsort hielt. Schon L. Stollbrock stellte nach alten

<sup>1</sup> Fr. A. Goehlinger, *Georges Muffat*, in *Caecilia*, Année 62, Strasbourg 1954, 177 ff.; dort mehrfach fälschlich Mègeve statt Mègeve. Dieser Druckfehler wird auch von R. Walter übernommen, vgl. Anm. 8. Goehlinger, *Georg Muffat* in *Zeitschrift für Kirchenmusik*, Jg. 74, Köln 1954, 194 ff. Originalwortlaut der Taufeintragung und des im folgenden erwähnten Dokumentes über die Anstellung Muffats in Molsheim bei F. Raugel, *Georg Muffat en Alsace* in *Revue de musicologie* XXXVI, 1954, 145.

<sup>2</sup> M. Vogeleis, *Quellen und Bausteine zu einer Geschichte der Musik und des Theaters im Elsaß 500—1800*, Straßburg 1911, 530.

<sup>3</sup> Artikel S. Brossard in *MGG* II, 333 ff.

Familienaufzeichnungen des Archivrates von Muffat in München fest, daß Georg Muffatts Vorfahren aus schottischem Geschlecht stammten, später nach England gelangten, von wo sie wegen ihres katholischen Glaubens unter Königin Elisabeth I. (1558—1603) auswanderten. Ebenfalls wußte Stollbrock bereits zu berichten, daß sich der Vater Georgs unter den Emigranten befand und der Name in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Savoyen auftritt<sup>4</sup>. Väterlicherseits war Muffat daher schottisch-englischer Herkunft, mütterlicherseits jedoch — wie aus dem Mädchen-namen seiner Mutter hervorgeht — vermutlich französischer Abstammung. Viele Savoyarden befanden sich damals teils in französischen, teils in kaiserlichen Diensten, z. B. Muffats berühmter Landsmann, der Türkenbesieger Prinz Eugen von Savoyen. So gelangte auch Muffat zu Kaiser Leopold I., dessen Unterstützung er in der Widmung seines *Apparatus musico-organisticus* rühmend hervorhebt. Der Umstand, daß er sich nach seiner Flucht aus dem Elsaß in Wien, Prag, Salzburg und Passau befand, erklärt, weshalb er sich später als Deutscher („*chez nos Allemans*“) bekannte<sup>5</sup>.

Da Goehlinger außerdem nachweisen konnte, daß Muffat am 31. März 1671, als er sich um eine Anstellung als Organist an der Stadtpfarrkirche in Molsheim bewarb, Student der Rhetorik am dortigen Jesuiten-Gymnasium war<sup>6</sup>, erhebt sich die Frage, in welche Zeit seine Studien in Paris fallen, die ihn mit dem Lully-Stil vertraut machten und nach seinen eigenen Angaben sechs Jahre dauerten<sup>7</sup>. Da Muffat selbst von seiner Rückkehr aus Frankreich nach dem Elsaß spricht („*als ich aus Franckreich zurück kame ins Elsaß*“), so kann als sicher angenommen werden, daß er nach Paris nicht unmittelbar aus Mègeve, sondern auf dem Umwege über das Elsaß gelangte. Indessen trifft die Behauptung von R. Walter, Muffat habe sich erst nach 1671 von Molsheim nach Paris begeben, nicht zu<sup>8</sup>, Muffat erhielt nämlich die obige Stelle zugesprochen, bis sich für diese ein nicht näher bekannter Instrumentalmusiker des Präpendarchores, namens Eberhard, hinreichend qualifiziert gemacht habe. Dann sollte Muffat verpflichtet sein, auf dieses Amt zu verzichten. Wann der Wechsel eintrat, läßt sich zwar nicht feststellen. Aber es ist nicht anzunehmen, daß er seinen Dienst sofort wieder aufgegeben habe, um ein mehrjähriges Musikstudium in Paris zu beginnen. Das würde jene Annahme jedoch voraussetzen, da er sich bereits 1678 in seiner Salzburger Stellung als Domorganist befand<sup>9</sup> und selbst angibt, daß er sich außerdem noch vorher in Wien und Prag aufgehalten habe<sup>10</sup>. Ferner erfolgte seine durch Kriegsereignisse bedingte Flucht — wiederum laut eigener Angabe — aus dem Elsaß<sup>11</sup>, wohin er sich daher von Paris erst wieder zurückbegeben mußte. Aber auch die Flucht zu Kaiser Leopold I. erschiene unter diesen Umständen ganz unmotiviert. Viel näherliegend wäre es dann gewesen, daß

<sup>4</sup> I. Stollbrock, *Die Komponisten Georg und Gottlieb Muffat*, Rostock 1888, 4 ff.; auch Vogeleis schreibt a. a. O., 530: „Sein Vater war ein Savoyarde, wahrscheinlich ein Glied, wie Michel Brenet (*le lieu de naissance de Georges Muffat, Guide musical*, 42, 1896, II, 203) annimmt, jener Familie Muffat, welche im XVII. Jahrhundert zu Mègeve, im jetzigen savoyischen Kanton Sallanches, einheimisch war.“

<sup>5</sup> *Florilegium I, Préface au lecteur*; DTÖ I/2, 19.

<sup>6</sup> Goehlinger, a. a. O.

<sup>7</sup> Vgl. Anm. 5.

<sup>8</sup> R. Walter, *Georg Muffat und sein Apparatus musico-organisticus* in *Musik und Altar*, Jg. 11, Freiburg/Br. 1959, 117.

<sup>9</sup> G. Muffat, *Armonico tributo 1682 — Exquisitioris harmoniae instrumentalis gravi — jucundae selectus primus* 1701; DTÖ 89, bearb. von E. Schenk, Wien 1953, VII.

<sup>10</sup> Vgl. Anm. 5.

<sup>11</sup> Vgl. Anm. 5.

er sich ein zweites Mal nach Paris gewandt hätte. Alle diese Gründe sprechen eindeutig dafür, daß seine Pariser Lehrjahre vor die Molsheimer Anstellung als Organist fallen. Bereits Goehlinger setzt sie mit Recht und in Übereinstimmung mit Vogeleis, dem das Anstellungsdatum von 1671 noch unbekannt war, in die Zeit von 1663–1669<sup>12</sup>. Seine musikalische Ausbildung hat er demnach bereits frühzeitig in Paris erhalten, und französische Musik war sein entscheidendes Bildungserlebnis, was auch sein Werk bestätigt<sup>13</sup>.

Während sich der Erzbischof von Salzburg, Max Gandolph Graf von Kuenberg, der Muffat eine im September 1682 beendigte Studienreise nach Rom ermöglichte und dadurch indirekt die Verpflanzung des Concerto-grosso-Prinzips A. Corellis nach Österreich veranlaßte, als Gönner erwies<sup>14</sup>, scheint eine Stelle aus dem *Florilegium I* darauf hinzudeuten, daß Muffat bei dessen Nachfolger, Johann Ernst Graf von Thun, weniger Verständnis fand<sup>15</sup>. Doch war er nachweislich auch dessen Organist, wie das Titelblatt des undatierten Textbuches seiner im folgenden angeführten Oper beweist, deren Musik leider verschollen ist:

LE FATALI FE/LICITA DI/PLUTONE, DRAMMA PER MUSICA/Consacrato/ All' Al.<sup>za</sup> Reverendiss.<sup>ma</sup> / Di Monsig./ GIOVANNI / ERNESTO / Arcivescovo, e Prencipe / di Salisburgho Prencipe, / Del sac. Rom. Imp. Legato Nato della / S. Sede Apostolica, / Primate della Germania, / e Conte di / THUN, &c. &c. / Posto in Musica dal Sig. / Giorgio MUFFAT Organista, &/Ajutante di Cammera / Di detta Altezza Reverendiss. / IN SALISBURGHO, / Apresso MELCHIOR HAAN, Stampatore<sup>16</sup>.

Auch auf dem Titelblatt der Salzburger Ausgabe des *Apparatus musico-organisticus* (1690) erscheint er noch als salzburgischer Hoforganist, jedoch ohne Nennung des Namens seines Erzbischofs, während ihn ein anderer Teil der Ausgabe bereits in seiner neuen Stellung als Passauer Hofkapellmeister ausweist<sup>17</sup>. Da Muffat im

<sup>12</sup> Goehlinger, a. a. O.; Vogeleis, a. a. O., 531. Als Zeitpunkt der Flucht Muffats aus dem Elsaß nimmt Vogeleis das Jahr 1674 an, als der österreichisch-französische Krieg neu entbrannte.

<sup>13</sup> Bemerkenswert ist, daß der französische Text der viersprachigen Vorreden zu seinen gedruckten Werken gelegentlich vollständig ist. So lautet die Stelle, in der Muffat von seinem Aufenthalt in Wien und Prag spricht, in den vier Sprachen: „in Austriam et Bohemiam“, „in Oesterreich und Böhmen“, „a Vienna, poi a Praga“, „a Vienne en Autriche, a Prague“; *Florilegium I*, wie Anm. 5.

<sup>14</sup> Wie Anm. 9, VIII. Ob Muffat mit Mitgliedern der Wiener Hofkapelle bekannt wurde, ist leider unsicher. Deren Werke dürfte er wohl z. T. gekannt haben, sagt er doch selbst in der Vorrede zum *Apparatus*, daß er sich an dem Vorbild deutscher, italienischer und französischer Organisten geschult habe. Insbesondere J. K. Kerlls Werke dürften ihm daher vertraut gewesen sein, obwohl er dessen *Modulatio organica* nicht erwähnt. Vgl. dazu R. Walter, a. a. O., 120. E. Schenk (DTÖ 89, Vorw., XXIII) vermutet, daß „Muffat an der gewichtigsten Pflegestätte der konzertierenden Instrumentalmusik diesseits der Alpen, nämlich der Wiener Hofkapelle Leopolds I., wertvolle Anregungen für seine „Concerti grossi“ gewonnen haben dürfte“, und er weist in diesem Zusammenhang (nach F. Högler, *Die Kirchenensonaten in Kremsier*, Wien, phil. Diss. 1926) auf mannigfache konzertierende Bildungen, besonders in Instrumentalwerken von A. Bertali und H. Schmelzer, hin. Jedoch läßt sich vor dem *Armonico tributo* (1682) kein Konzertwerk Muffats nachweisen, das diesen Einfluß bestätigen könnte. In der Vorrede zur *Instrumental Music* (1701) beruft er sich ausschließlich auf das römische Vorbild Corellis und Pasquinis. Muffat behauptet, daß er „dieser der Orten annoch unbekanten Harmonie einige Probstück der Erste in Teutschland gebradt“ habe.

<sup>15</sup> Wie Anm. 9, XX.

<sup>16</sup> Exemplar in Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Sign. 407.399—A. Als „*Interlocutori e nomi de Sig. Musici Servitori di S. A. Rev.ma ché hanno recitato la presente opera*“ werden bei den einzelnen Rollen genannt: Giove — Sig. Giovanni Battista Faber; Giunone — Sig. Alberto Hilleprandt; Minerva — Sig. Stefano Derffel; Apollo — Sig. D. Ignatio Mayr; Mercurio — Sig. Gio. Godefredo Hager; Plutone — Sig. Martino Luigi Allegri; Proserpina — Sig. Giuseppe Antonio Nicolo Bruner; Melibeo, Pastore, Padre di Tirsi — Sig. Wolfgango Alesandro Felner; Tirsi, Pastore, Figlio di Melibeo — Sig. Francesco Xaverio Rell; Menalida, Servitore di Plutone — D. Ignatio Mayr.

<sup>17</sup> Ein Exemplar letzterer Ausgabe (zwischen 1704 und 1709) in London, British Museum. Ein anderes Exemplar dieser Ausgabe befand sich bis Kriegsende in Berlin. Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. F. W. Riedel.

Januar 1690 bei der Krönung Erzherzog Josephs zum römischen König in Augsburg weilte, nimmt E. Schenk auf Grund einer auf die neue Stellung in Passau Bezug nehmenden Eintragung Muffats an, „daß Muffat unmittelbar von Augsburg aus nach Paussau ging, also im ersten Vierteljahr 1690, wo ihm dann am 25. April sein hochbedeutender Sohn Gottfried geboren wurde“<sup>18</sup>.

Dieser Lebensabschnitt wird nun durch einige Briefe des Fürstbischofs von Passau, Johann Philipp Graf von Lamberg, an dessen Vetter Johann Friedrich Ignaz Graf von Preysing, Domherr der Domstifte zu Augsburg, Salzburg und später zu Passau, näher beleuchtet<sup>19</sup>. Unter den politischen und privaten Mitteilungen, die sie enthalten, wird mehrmals auf die Hofmusik und auf Muffat Bezug genommen. Die betreffenden Stellen lauten:

Passau, 22. Februar 1690; S. 3—4: „Mit Muffat habe zu München selbst gesprochen und auf beschedenes ersuchen, doch mit solchen conditionen, die mir nicht zu beschwehrllich fallen werden, novi enim ho[nor]em, in meine Dienste an und aufgenommen. Was hatt es aber mit dem geistl[ichen] Altisten, von welchen der Herr Vetter erwehnung gethan, vor bewandtnus? Währen die bey neulich alda gehaltenen Opern geblasne Aufzüge von dortigen Trompetern umb Geld nicht zu bekommen? Mir geschäcke dadurch ein sonderbahres gefallen, allermaßen ich dann auch die Arieten vor die Hautboys erwarthe, und vor alles zu meinen diensten auslegende richtige Bezahlung folgen lassen werde.“

Passau, 7. März 1690, S. 4: „Meine Consecration gedenke ich auf Pfingsten vorgehen zu lassen“ . . .

S. 6: „Wegen des geistl[ichen] Altisten hatt es bis zu meiner consecration gutten Anstand. Wo findet sich aber Mouffat ein; mich verlanget s[eine]r Dienste noch vor Ostern. Die übrige bewuste Symphonien zu denen Arieten erwarthe mit gelegenheit und erstatte das ausgelegte vor die albereit eingeg[angenen] neben denen künftigen mit Dank“ . . .

Passau, den 15. März 1690, S. 7—8. „ . . . verlange . . . zu bekommen . . . mit nächstem durch den Bothen dasienige, was von Musicalien der Herr Vetter alda zusammen schreiben lassen. Wegen des Mouffat eigendlicher und zwar ehister disseitiger überkunft erwarthe bey morgiger Reichspost umbständliche Nachricht, dann bey längerer Verzögerung dörfte ich zu anderen resolutionen bewegen werden“.

Passau, 22. März 1690, S. 3—4: „Gestern habe durch einen Schüffmann die verlangte Musicalia, von welchen der Herr Vetter selbe nächsthin an mich abzuschücken erwehnung gethan, zu gebührendem Dank . . . heute erhalten, werde das ausgelegte davor cum foenore abstaten.“

Da in Briefen nach dem 15. März der Name Muffat nicht mehr begegnet, so dürfte die energische Vorhaltung des Fürstbischofs die Abreise des neuernannten Kapellmeisters von München nach Passau, die demnach in der zweiten Hälfte des Monats März 1690 vor sich gegangen ist, beschleunigt haben.

\*

<sup>18</sup> E. Schenk, *Muffatiana* in Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1954, 203 f. Über die Stellung Muffats in Passau vgl. W. M. Schmid, *Zur Passauer Musikgeschichte* in ZfmW XIII, 299.

<sup>19</sup> Die Briefe befinden sich im Bayerischen Staatsarchiv Landshut, Passauer Blechkastenarchiv, Rep. 112, Fasc. 159, Nr. 47. Auf diese Quelle weist erstmals F. Niedermayer, *Johann Philipp von Lamberg, Fürstbischof von Paussau (1651—1712)*, Paussau 1938, 170, 218 hin. Einen Mikrofilm verdanke ich dem Bayerischen Staatsarchiv Landshut.

Einige Jahre vor der Entdeckung Goehlingers glückte A. Kern<sup>20</sup> ein Fund zur Jugendbiographie von Johann Joseph Fux, der neben und nach Georg Muffat die Synthese zwischen italienischem, französischem und deutschem Stil auf österreichischem Boden am entschiedensten vollzog. Bekanntlich weigerte sich Fux, seinem Widersacher J. Mattheson eine Selbstbiographie für dessen *Ehrenpforte* zu übersenden, so daß seit Köchel über die Zeit bis zu seinem 36. Lebensjahr, als er in Wien in der Stellung eines Organisten an der Schottenkirche nachweisbar ist, nur Geburtsort und -jahr (geb. 1660 in Hirtenfeld, Pfarre St. Marein am Pickelbach/Steiermark) nach späteren Aktenhinweisen feststanden. Erst Kern konnte dieses Dunkel erhellen. Er entdeckte in den Matrikeln der Jesuiten-Universität Graz zum Jahre 1680 bei dem Jahrgang „*ex grammatica*“ die Eintragung „*Joannes Fux, Styrius Hirtenfeldensis*“<sup>21</sup> sowie in den Matrikeln des nach Kaiser Ferdinand II. benannten Ferdinandeums — eines Alumnats, in dem musikbegabte Studenten der Universität Unterkunft und Verpflegung fanden — den Vermerk „*Jos. Fux, eadem die* [d. i. der 22. Februar 1681] *Grammatista, Musicus, Alumnus Ferdinandeus, habet lectisternia domus*“, während von anderer Hand „*profugit clam*“<sup>22</sup> hinzugefügt wurde, ohne daß bisher bekannt geworden wäre, wann und wohin Fux entfloh. Bald nach Kern machte A. Liess auf eine Stelle des *Kritischen Musicus* von J. A. Scheibe aufmerksam, die einen indirekten Hinweis auf die Lebensschicksale von Fux enthält<sup>23</sup>. Um dem damaligen Vorurteil, italienische Musik und italienische Musiker verdienten allein kraft ihrer Herkunft den Vorrang, zu begegnen, wird in Form einer in die Antike verlegten Fabel die wunderbare Entdeckung eines musizierenden Schäfers durch einen musikliebenden König geschildert, die zur Berufung an dessen Hof als Komponist und Kapellmeister führt. Scheibe deutet ferner an, daß „*einige Umstände darinnen vorkommen, die mit den ersten Begebenheiten des ehemaligen kaysrerlichen Obercapellmeisters, eines berühmten Fuxens, einige Ähnlichkeit zu haben scheinen*“. Daraus schließt Liess mit Recht, daß Kaiser Leopold I., der Fux 1698 zu seinem Hofkomponisten ernannte, in ungewöhnlicher Art auf die Begabung des Meisters aufmerksam wurde. Dagegen dürfte kaum zutreffen, daß diese schicksalsschwere Begegnung bereits im Jahre 1673, als Leopold I. mit Claudia Felicitas in Graz Hochzeit hielt, oder überhaupt vor Fux' Eintritt in das Ferdinandeum stattfand. Die Tatsache, daß Fux kaiserlicher Stipendist war, kann nicht als Zeichen besonderer Gnade gewertet werden, da die Zahl der kaiserlichen Stipendisten, bei denen — wie Kern feststellte — zusätzliche Eintragungen in den Ferdinandeums-Matrikeln, z. B. Höhe des Kostgeldes, Name der Persönlichkeit, auf deren Kosten oder Empfehlung hin die Aufnahme erfolgte etc., stets fehlen, verhältnismäßig groß ist. Von den im Jahre 1681 aufgenommenen 29 Alumnen fehlen allein bei sieben (einschließlich Fux) nähere Angaben, wie eine neuerliche Durchsicht der Matrikeln ergeben hat. Es kann angenommen werden, daß es sich bei letzteren durchweg um kaiserliche Stipendisten handelt. Eine besondere Ver-

<sup>20</sup> A. Kern, *Ein Rätsel um einen großen Steirer gelöst* in *Kleine Zeitung*, Jg. 46/2, Graz, Nr. 148 vom 29. Juni 1949.

<sup>21</sup> Graz, Universitäts-Bibliothek, Ms. 58, fol. 160.

<sup>22</sup> Graz, Universitäts-Bibliothek, Ms. 486, fol. 130.

<sup>23</sup> A. Liess, *Neues aus der biographischen Johann Joseph Fux-Forschung* in *Die Musikforschung*, Jg. 5, 1952, 194 ff. Dort versehentlich „Hirtenfelsensis“ statt „Hirtenfeldensis“. Ferner ders. Artikel *Johann Joseph Fux* in *MGG IV*, 1159 ff. und *Fuxiana*, Wien 1958.

fügung aus den Zeiten Erzherzogs Karls II. und seines Sohnes, Ferdinands II., betraf nur Stiftung und Widmungszweck des Ferdinandeums (vgl. unten). Die Auswahl der kaiserlichen Stipendisten dagegen nahm der Rektor der Jesuiten-Universität aus eigener Machtvollkommenheit vor. Entscheidend war vor allem musikalische Eignung, denn die Ferdinandisten hatten den Musikchor der Jesuiten regelmäßig zu frequentieren und viele von ihnen werden als Musiker, wie „*altista*“, „*tenorista*“, „*fidicen*“, „*tubista*“, „*cornetista*“, „*organista*“ etc. näher charakterisiert<sup>24</sup>. So kamen auf Grund guter musikalischer Kenntnisse auch Aufnahmen über eigenes Ansuchen vor. Von dem 1684 aufgenommenen Joannes Permaneder, der zweifellos mit einem seit 1690 nachweisbaren gleichnamigen fürstlich Eggenbergischen Hofmusikus<sup>25</sup> identisch ist, heißt es z. B. „*logicus, commendavit se ipsum cantu Tenoris, susceptus Al[umnu]s Ferd[inande]i, habet lect[isternia] domus*“<sup>26</sup>. Auch lassen viele heimliche Entweichungen darauf schließen, daß ein Freiplatz ziemlich teuer erkaufte war. Die Aufnahme von Fux in das Ferdinandeum kann daher mit dem Bericht von Scheibe nicht in Zusammenhang gebracht werden.

Ferner ist zu bedenken, daß die Fabel Scheibes in erster Linie die wunderbare Entdeckung eines unbeachteten Komponisten betrifft, der nach kurzem einer Berufung an den Hof folgte. Mit 13 Jahren könnte Fux weder als Komponist glänzen haben, noch ließe sich der Zeitraum eines Vierteljahrhunderts seit der angenommenen Entdeckung (1673) bis zur Berufung an den Kaiserhof (1698) von der Fabel her zufriedenstellend deuten.

Bemerkenswert ist, daß Fux zwar bereits 1680 in die Grazer Universität eintrat — nach Kern fand die feierliche Aufnahme der Studenten am 22. Mai statt —, aber erst am 22. Februar des folgenden Jahres in das Ferdinandeum. Er hat daher bereits einige Zeit vorher außerhalb des Alumnats in Graz gewohnt. Die Beziehungen zu dieser Stadt könnte ihm der Grazer Stadtpfarr-Organist, Johann Hartman Peintinger, nachweisbar von 1667 bis 1690 († 1690), vermittelt haben, der seit ungefähr 1675 mit Maria Johanna, der Muhme von Anton Kumarth (Chumor, † 1684), einem Pfarrer von St. Marein am Pickelbach, verheiratet war. Dessen Nachlaß ordneten u. a. „*Thoman Dieber vnd Andree Fux beede zu Sankt Marein wohnhafft*“<sup>27</sup>. Ob letzterer mit Fuxens Vater, Andreas Fux, identisch ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, kann jedoch zutreffen. Jedenfalls unterhielt Peintinger unmittelbare Beziehungen zu St. Marein, wo er am 4. Mai 1684 den Empfang von 150 Gulden versprochenen Heiratsgutes aus dem Nachlaß Kumarths bestätigte. Möglicherweise brachte er daher Fux als Chorknaben an die Stadtpfarr-Kirche und -Schule<sup>28</sup> nach Graz. Daß sich Fux vor seiner Aufnahme bei den Jesuiten bereits Lateinkenntnisse erworben haben mußte, bestätigt deren Studienordnung, die für die Grammatikklasse Caesar und Cicero als Lektüre vorsah. Auch läßt der Vermerk „*Musicus*“ in den Ferdinandeums-Matrikeln erkennen, daß er schon über ent-

<sup>24</sup> H. Federhofer, *Zur Musikpflege der Jesuiten in Graz im 17. Jahrhundert* in *Aus Archiv und Chronik*, Blätter für Seckauer Diözesangeschichte, Jg. II, Graz 1949, 126 ff.

<sup>25</sup> H. Federhofer, *Musikleben in der Steiermark* in *Steiermark — Land, Leute, Leistung*, Graz. 1956, 235.

<sup>26</sup> Graz, Universitäts-Bibliothek, Ms. 486, 133v.

<sup>27</sup> Wie Anm. 25, 234.

<sup>28</sup> Über die Schule ist vorläufig nichts Näheres bekannt. Doch ging aus ihr der bekannte Musiktheoretiker und Komponist Joseph Riepel (1709—1782) hervor. Vgl. J. Merkl, *Joseph Riepel als Komponist*, Kallmünz 1937, 8. Über die Musikpflege an der Grazer Stadtpfarr-Kirche vgl. H. Federhofer, *Die Grazer Stadtmusikanten und die privilegierte Stadtmusikantenkompanie* in *Zeitschrift des historischen Vereins in Steiermark*, Jg. 42, 1951, 91 ff.

sprechende musikalische Kenntnisse, vielleicht durch Vermittlung des genannten Stadtpfarr-Organisten, verfügte. Jedenfalls erscheint die Vermutung, Fux sei auf dem angedeuteten Weg nach Graz gelangt, sehr naheliegend, während die wunderbare Entdeckung, auf die Scheibe anspielt, zweifellos erst nach seiner Flucht aus dem Ferdinandeum stattgefunden hat.

Wie lange Fux seinen Studien bei den Jesuiten oblag, ist unbekannt. Das flüssige Latein des *Gradus ad parnassum* läßt auf keinen allzu kurzen Aufenthalt schließen. Lehrer der Grammatikklasse war im Jahre 1680 ein gewisser Chris. Francesco, der 1681 auch die nächsthöhere Syntaxklasse leitete. In der folgenden Poetenklasse unterrichtete 1682 Joseph Sellenitsch, in der sich anschließenden Klasse für Rhetorik im Jahre 1683 Ferdinand Widmann<sup>29</sup>. Unter ihnen wird man daher seine Lehrer an der Grazer Jesuiten-Universität zu suchen haben. Da 1642 wegen verschiedener Austritte geübter Musiker aus dem Institut verfügt wurde, „daß der ‚Stiftling‘ einen schriftlichen Revers ausstellen mußte, eine bestimmte Zeit, z. B. drei Jahre, im Hause zu bleiben, insbesondere auch während der Herbstferien seine Dienste für die Kirchenmusik zu leisten“<sup>30</sup>, nimmt Schenk an, daß die Flucht vor 1684 stattgefunden habe<sup>31</sup>. Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß die Ursache für die Flucht und der Ort, wohin sich Fux wandte, unbekannt sind, stellt Liess die Frage: „Ging Fux dann nach Italien als freier Scholar, was wohl mit Sicherheit anzunehmen ist?“<sup>32</sup> Ein Aktenstück im Landesarchiv Graz gestattet, diese Frage mit ziemlicher Sicherheit zu verneinen. Es enthält einen amtlichen Bericht über die Beschwerde des Rektors der Grazer Jesuiten-Universität Ladislaus Sennyey über die heimliche Flucht von „*Alumni musici*“ aus dem Ferdinandeum zu angesehenen steirischen Adelligen und Geistlichen, die diese Flucht begünstigten, um sich selbst guter Musiker zu versichern<sup>33</sup>. Die Beschwerde stammt allerdings bereits aus dem Jahre 1692, und der Name Fux findet keine Erwähnung. Doch läßt sie einen Rückschluß auf die Motive und die näheren Umstände, die Fux zur Flucht veranlaßten, zu:

*„Gutachten No. 12 aus dem Jahre 1692, betreffend Konfirmierung des sechsten Alumnats-Artikels des Ferdinandeums.*

*Es hette sich schon so woll vergangenem als dises lauffenden Jahrs zu mehrmalen zuegetragen, daß ainige Alumni musici des Khayserlichen Ferdinandaei alda zu Grätz ohne seiner oder des vorgesezten P[a]tris Regentis begriess: oder Einwilligung haimblichen auf und darvon gangen und da entgegen zu Cavaglieren oder Geistlichen in die Dienste eingetreten, woselbsten dieselbe gemainiglich so gar guette Manutenenz finden, daß Sye ihme, unerachtet seines güettlichen Requirierens nit wider gestelt werden.*

<sup>29</sup> R. Peinlich, *Gedichte des Gymnasiums in Graz*, 2. Periode in Jahresbericht des K. K. Ober-Gymnasiums zu Graz für 1869, Graz 1869, 105.

<sup>30</sup> *Culturhistorische Bilder aus dem Studentenleben an einer alten Jesuitenschule* in Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, Bd. 96, München 1885, 914; darnach ungenau zitiert von M. Wittwer, *Die Musikpflege im Jesuitenorden unter besonderer Berücksichtigung der Länder deutscher Zunge*. Diss. Greifswald 1934, 46.

<sup>31</sup> E. Schenk, *Ein wichtiger Fund zur Biographie von Johann Joseph Fux* in Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1949, 482.

<sup>32</sup> *Die Musikforschung*, Jg. 5, 1952, 196.

<sup>33</sup> Graz, Steiermärkisches Landesarchiv, Landrecht, Jesuiten Graz, Schubert 310, Heft 10. Die Kenntnis dieses Aktes verdanke ich dem Direktor des Steiermärkischen Landesarchivs, Herrn Dr. Fritz Posch, dem es auch gelungen ist, das leider abgetragene Geburtshaus von Fux zu identifizieren. Vgl. F. Posch, *Heimat und Herkunft des Johann Joseph Fux*, in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 63, Graz-Köln 1955, 396 ff.



Also wären in negstverschienenen Merzen die 2 beste Trompeter namens Stadler und Mann, item die 2 beste Pusaunisten und zugleich Trompeter namens Motschek und Gädner, wie auch sein bester Discantist Joseph Koffler aus besagten Khay: Ferdinandaeo haimblichen entwichen, und zwar so hetten die erstere zwey profugi ihr refugium und Subsistenz bey Ihr fürstl. Gn. Fürsten zu Eggenberg umb so vill desto leichter gefunden, weilten er einen so gnädigsten Herrn und Patron sein an ihme ex post erfolgtes begehren nit woll versagen oder abschlagen khönnen. Nit weniger weren die slichtige 2 Pusaunisten /: welche ihme sehr nothwendig zur Music wahren:/ alsbalden von H. Landtmarschalckhen Herrn Johan Georg Graffen von Saurau aufgenommen und auf seines P[a]tris Regentis beschedenes mündtliches Ersuechen nit allein nit wider gestölt, sondern darfür in seiner Liberey gekhlaidet undt des mehrern zu ainen Landschafftis Trompeter, bey welchen Sye ihrre völlige Lehr Jahr erstrekhen sollen, würckhlichen aufgedingt worden.

Belangent den auch slichtigen ihme aber derzeit nothwendigist gewesten Discantisten, hette derselbe seinen alsobaldigen H[errn] an Herrn Thumb-Probsten zu Seccau bekhomben, als welcher den Khnaben unverzüglich in einen Schlitten nach seinem Stüfft verschikht, und so fehr dem sich desthalben beclagenten P[a]tri Regenti nichts bessers zur andtwort gegeben hette, als daß der Khnab obligationis incapax gewest wehre, und ex hoc capite nit wider erfordert werden khunte, ia wan der Ferdinandaeischen Musicanten noch mehrer zu ihm khumben solten, sye bewillkhumbt und aufgenommen werden, geschweigens daß die verlangende Stölung seinen Thumb Capitl an Ehr und Reputation nachtheillig sein wurde.

Durch dise und dergleichen mehr vorbegehende schädliche Exemplen wolten ihnen bey einer ohnedem veränderlichen und leicht verführlichen Jugendt die althergebrachte guette Disciplin, Studien, und Music auf eine solche weis geschwächt werden, daß um die allerg[nä]d[i]gste zeitliche remedierung zu Ihro Khays. May: aus folgenden erhöblichen Vrsachen allergehorsambst zu recurrieren nothgedrungen werde.

Dann erstlichen wehre die Ferdinandaeische Music . . . zu dem Khay: Mausolaeo und Hoffkhürchen alda gewidmet und gestüfftet, also daß durch solche Music nit allein die gestüffte Monath, quatember und jährliche Exequien und besingnussen in besagt: Khay: Mausolaeo gehalten, sondern auch die Khay: Familia selbsten auf den fall, da die selbe mit aigner Music nit begleitet wehre, gleich wie es zur Zeit Ihro May: der Khönigin aus Pohlh alhier bescheden, bedient werden mieste. Zudeme 2<sup>do</sup> so wehre es ein uhralttes ferdinandaeisches Herkhomben, daß alle angehende Alumni Musici sich in ein zu dem Endte verhandenes Alumnatbuch eigenhendig einschreiben und unter andern Alumnat Gesazen sich auf gewisse Jahr zu verbleiben verobligieren müesten: formula der Verschreibung wehre dise: Ego N. N. fateor me leges et conditiones Musicis in Ferdinandaeo degentibus praescriptas intellexisse et sponte acceptasse, proindeque ad eos observandas et Choro fideliter inserviendum ad finem Rethoricae, Philosophiae, me obligatum esse. Dan deren Alumnatgesazen wahr sechste folgenden Inhalts: ad haec fideliter et constanter praestanda usque ad praefixum tempus, quo in Ferdinandaeo degere tenebantur se se scripto obligabunt, quod si quidpiam praestare neglexerint aut fidem fregerint, ius erit eos stipendij privatione, arresto aut aliis paenis ad obedientiam fidemque servandam, aut iustam compensationem compellere.

Drittens streittete ia wider billigkeit, wan von der müesamben Unterricht: und Perfectionierung deren Ferdinandaeischen Alumnen und Musicanten aller Frucht in unverwehrter Aufred: und Abfischung derselben nur andern weltlichen oder geistlichen zu ihrem Überfluß zu theill werden, da in dessen aber die für das Khay: Mausolaeum und Hoffkhürchen alda gestüffte Music an gueten Musicanten mangl leiden solte: gebete es doch die tägliche Erfahrnheit, daß khein Herr, er seye weltlich oder geistlich ihm seine bediente vor Ausgang der bedingten Früsten benennen ließe, quanto igitur magis solten in disen Paß, wo der



Khürchen Ihre May: und auch das *bonum publicum* guetter disciplin und Studien, darbey versierten, Ihnen die Khay: Ferdinandaäische Alumni Musici nit benomben werden.

Inmassen aber auch viertens per respectum deren obstehenden Exemplen bey ainigen Alumnis der alte Gehorsamb und Eyffer so woll zu denen Studien als musicalischen Verrichtungen nit mehr wie vorhin khinfftig erhalten, sondern deren vill sich auf anderwerdige fruezeitige accomodamenten selbst vertrösten, oder dahin bereden ließen, mithin der gehiehrenden Reverenz gegen ihren vorgesezten Obern vergessen und ohne Vrsach oft aufbochen wurden, also und umb diser einschleichenden yblen Consequenzen und Corruptionen willen, so imediate wider die allergnedigste Khay: Intention und Stüftung streiteten, erforderte die höchste Noth, daß der Sachen allerheilsambsten remediert, nemblichen der obangeregte althergebrachte 6<sup>te</sup> Alumnats Articl mit Khay. Autoritet confirmiert und geschüzet und so gestalten der unvorsichtigen Jugendt, die ihro selbstn nur imer zu Schaden rathet oder rathen ließe, alle Hoffnung und Gelegenheit, sich von denen Alumnatischen nuzbahristen disciplin, Studien, und Music zu entziehen, genzlichen praeculdiert und abgeschnitten werde.

Hat demnach benenter P. Rector Ihr Röm. Kay. May. allergehors. gebetten, die gerueheten den obmehrberiehrten althergebrachten 6<sup>ten</sup> Ferdinandaäischen Alumnats Articl nit allein allergüdsten zu confirmieren, sondern auch solche allergnedigste Khay. Special Confirmation an alle nachgesezte J[nn]er Ö[sterreichische] Tribunalien oder istum principalem effectum intimieren zu lassen, damit auf allen Fall eines sine licentia superiorum entwichenen Ferdinandisten Musici ihme derselbe von jemanen nit aufgehalten, sondern auf sein ersters mündt: oder schrüfftliches Erfordern außer aller Ordnung redtens von iedermeniglichen alsobalden und so gewiß wider die Renitenten mit nambhaffter ipso facto verwirkhender Bestrafung verfahrn und noch darzue die Fugitivos zu apprehendieren ihme von allen Gerichtern und Herrschafften unverwaigerliche Assistenz erthailt werden solte.

Wie nun ein so allerheilsambstes Khay: privilegium respective die Gottsdienst Ihre May: und auch das *bonum publicum* betreffete, also er sich zur allerguedigsten Gewehrung allergehors[am]st empfohlen.

Worüber crafft yberschribenen Rathsdilag in tergo von Khay: Hoff u. unter dato Laxenburg den 31<sup>en</sup> May 692 von der hochansechl. J. Ö. gehaimben Stöll Bericht und rathliches Guettachten abgefordert worden, welche einer J. Ö. Reg. ein solches umb Bericht und räthliches Guettachten unter dato 12. May 692 zuedecretiert hat.

Worüber ein hodiölbl. J. Ö. Reg. von mir [= Landeshauptmann von Steiermark] auf Vernehmung der interessierten und in specie des Herrn Thumb Probstens zu Seccau auch des H. Graffen Landtmarschalkhen Bericht und rathliches Guettachten unter dato anderten Juni 692 abgefordert.“

Dem Bericht zufolge entwichen fünf musikalisch besonders qualifizierte Ferdinandisten. Die Trompeter Stadler und Mann fanden bei dem Fürsten von Eggenberg, die Posaunisten und Trompeter Motschek und Gadner bei dem steirischen Landmarschall Graf Johann Georg v. Saurau und der Discantist Joseph Koffler im Stift Seckau (Obersteiermark) günstige Anstellungen und wurden trotz Protestes des Rektors diesem nicht zurückgestellt. Eine ähnlich geartete, sogar zweimalige Flucht aus dem Ferdinandeum wird schon von dem 1673 aufgenommenen Trompeter Balthasar Edlmayr gemeldet: „*Styra oblatu et acceptatu a R. P. Rectore, et si prius fuisset in Ferdinandaeo et . . . profugisset, spe iam meliori et emendatione alibi facta ac inde relata bona commendatione. Est musicus Bassista et fidicen et campestris tubae peritus. Sed fefellit exspectationem profugus in absentia Regentis; futurus mechanicus Tubicen apud comitem Ferdinandum a Trautmanstorff et*

*inserendus in tribum tubicinorum*"<sup>34</sup>. Aus den Ferdinandeums-Matrikeln läßt sich ersehen, daß von 1650 bis 1684 zwanzig heimliche Entweichungen vermerkt sind. Als Ursache der Flucht wird in einem einzigen Falle Totschlag, einige Male Veruntreuung von Kleidern und schlechtes Gewissen angeführt, sowie gelegentlich der Ausschluß von den Studien ausgesprochen. In den weitaus meisten Fällen finden sich dagegen nur Vermerke, wie „*abivit insalutato hospite*" (z. B. bei dem 1659 „*titulo musici*" eingetretenen 22jährigen Andreas Bastianchich aus Stein in Krain, von dem es heißt „*factus sacerdos 1663*" ) ferner „*exivit absque licentia*" (beispielsweise bei dem 1659 im Alter von 20 Jahren ebenfalls „*titulo musici*" eingetretenen Joannes Ignatus Wenigl aus Langenlois, der nach einer zusätzlichen Bemerkung „*factus Leidenantius [!] in praesidio Viennensi*" ) sowie „*profugit*" u. a. Dergleichen Eintragungen, die sogar den späteren Beruf der Entwichenen anführen, beweisen, daß sich Fux nichts zuschulden kommen ließ, was ihn zur Flucht veranlaßt haben könnte. Die oben wiedergegebene Beschwerde des Rektors gestattet vielmehr den Schluß, daß auch er wegen seiner musikalischen Fähigkeiten von einer adeligen oder geistlichen Persönlichkeit dem Ferdinandeum abspenstig gemacht wurde, und — da er 1696 als Organist in Erscheinung tritt — bereits früher in dieser Eigenschaft im Dienste entweder des Fürsten von Eggenberg oder des Stiftes Seckau gestanden ist, die beide einige vorhin namentlich genannte Ferdinandisten nachweisbar als Musiker beschäftigten.

Die Hofkapelle der Fürsten von Eggenberg, nach denen heute ein Außenbezirk von Graz mit einem herrlich gelegenen Schloß benannt ist<sup>35</sup>, bildete in der Mitte und zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts den Mittelpunkt der höfischen Musikpflege in Graz. Heinrich Schütz widmete dem Fürsten Johann Ulrich von Eggenberg, dem einflußreichen Ratgeber Ferdinands II., die *Cantiones sacrae* (1625), und aus einem Schreiben von Johann Heinrich Schmelzer (Wien, 24. Dezember 1670) an den Fürstbischof Karl von Liechtenstein-Kastelkorn von Olmütz geht hervor, daß der damals abgedankten Eggenberger Hofkapelle wahrscheinlich auch der bedeutendste Geiger des 17. Jahrhunderts, Heinrich Ignaz Franz Biber, unter dem Kapellmeister, Komponisten und Musiktheoretiker Johann Jakob Prinner bis dahin angehört hat<sup>36</sup>. Etwas später fand Georg Motz, den Mattheson als einen „*der besten Cantorum in Deutschland*" rühmt, an diesem Hofe Anstellung<sup>37</sup>. Da der damalige Fürst Johann Seyfried von Eggenberg (1644–1713) als Landeshauptmann von Krain (das neben Steiermark und Kärnten einen Bestandteil von Innerösterreich bildete) während der Wintermonate in Laibach residierte, erhielt Motz, wie seiner Selbstbiographie zu entnehmen ist, im Frühjahr 1679 einen viermonatigen Urlaub, um in mehreren Städten Italiens, z. B. Venedig, Padua, Ferrara, Bologna, Florenz, Siena und Rom, „*das Vornehmste, absonderlich in musicis, zu beobachten*"<sup>38</sup>. Infolge des für ihn unerträglichen steirischen Klimas gab er nach seiner Rückkehr 1680 die Stellung auf und fand als Organist bei dem Bruder des Fürsten, Johann

<sup>34</sup> Graz, Universitäts-Bibliothek, Ms. 486, fol. 124v.

<sup>35</sup> Über das Geschlecht der Fürsten von Eggenberg vgl. J. A. Janisch, *Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark*, Bd. 1, Graz 1878, 125 ff.

<sup>36</sup> P. Nettel, *Die Wiener Tanzkomposition in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts* in StMw VIII, 1921, 169. Vgl. auch H. Federhofer, *Eine Musiklehre von Jakob Prinner* in Orel-Festschrift, Wien 1960 (im Ersch.).

<sup>37</sup> H. Federhofer, Artikel *Georg Motz* in MGG IX (im Druck).

<sup>38</sup> Selbstbiographie in Mattheson, *Grundlage einer Ehren-Pforte*, Hamburg 1740. Neudr. von M. Schneider, Berlin 1910, 236.

Christian von Eggenberg (1641–1710), der in Krumau/Böhmen residierte, Aufnahme. Dank dieser Beziehungen kamen zweifellos auch umgekehrt Musiker aus Böhmen nach Graz, beispielsweise der in dem obigen Bericht des Rektors genannte Andreas Joseph Motscheck, der 1674 zu Krumau geboren wurde und als steiermärkischer Landschaftstrompeter (von 1697 bis ca. 1756, † 1756) anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums zum zweiten Male unter Landmarschall Graf Maria Ludwig von Saurau freigesprochen wurde<sup>39</sup>. 1688 und 1689 werden durch gedruckte Textbücher Aufführungen der Opern *L'Oronta d'Egitto* und *Il vanto d'amore* des ca. 1660 in Rom geborenen Pietro Romolo Pignatta auf Schloß Eggenberg bezeugt<sup>40</sup>. Leider sind aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur drei Rechnungsbücher, nämlich aus den Jahren 1665/66, 1669/70 und 1672/73, erhalten, die für Ausgaben an Hofmusiker und Trompeter in Betracht kommen<sup>41</sup>. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist die Eintragung „den 13. (Juni 1672) empfängt Herr P. Rittler vor einen Studenten oder Organisten, so sich bey dem Installations Panquet und sonst bey der fürstl. Music öfftermahlen brauchen lassen 9 fl.“<sup>42</sup>. „Philipp Jacob Rittler“ (Ritler) wird in den Ausgabe-Büchern von 1669/73 als „fürst[licher] Hoffcaplan“ mit einer jährlichen Besoldung von 150 fl. genannt. Er dürfte mit dem von P. Nettel angeführten Komponisten von Suiten Philipp Jacob Rittler identisch sein, die in Kremsier erhalten sind<sup>43</sup>. Ferner hat sich das Titelblatt eines skartierten „Offertorium pro festo lanceae et clavorum D. N. J. Christi: Solemni iubilo sonent praeconia a 9, authore D. Jacobo Rittler, Vienna, 4. Julij 1692“ im Musikarchiv des Stiftes Seitenstetten erhalten. Die Rückseite dieses Blattes diente bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Titelblatt für mehrere Messen von J. J. Fux<sup>44</sup>. Die Verbindung „Student oder Organist“ deutet darauf hin, daß es sich um einen Ferdinandisten handelte. Fürst Johann Seyfried von Eggenberg hatte 1670 seine Hofkapelle entlassen<sup>45</sup> und war bei Festlichkeiten und musikalischen Veranstaltungen zunächst auf fremde Musikanten angewiesen. Daher heißt es zum 16. Juni 1672: „Denen steiermärkischen Landschafts Trompetern wegen in Eggenberg bey den Installations Panquet verrichten Musik bezahlt 9 fl.“<sup>46</sup>, und Michael Arnold, der in dem Ausgabe-Buch von 1669/70 noch als Hoftrompeter seine Besoldung empfängt<sup>47</sup>, wird in jenem von 1672/73 be-

<sup>39</sup> H. Federhofer, *Die landschaftlichen Trompeter und Heerpauker in Steiermark* in Adler, Zeitschrift für Genealogie und Heraldik, Bd. 2 (XVI), Wien 1950, 37.

<sup>40</sup> R. Meeraus, *Zwei Grazer Operntextbücher des 17. Jahrhunderts* in Das Joanneum, Bd. 3 (= Musik im Ostalpenraum), Graz 1940, 66 ff.

<sup>41</sup> Graz, Archiv der Fürsten Eggenberg, Schubert E 14. Den Einblick in dieses Archiv verdanke ich dem Entgegenkommen des Herrn Grafen H. von Herberstein. Nach Erlöschen des Geschlechtes der Eggenberger ging ein Teil des steirischen Besitzes im Jahre 1742 an die Familie Herberstein über.

<sup>42</sup> Wie Anm. 41; Rechnungsbuch 1672/73, 23.

<sup>43</sup> P. Nettel, a. a. O., 161.

<sup>44</sup> Stift Seitenstetten, Musikarchiv D X 2a. Vgl. H. Federhofer, *Umbekannte Kirchenmusik von Johann Joseph Fux* in Kirchenmusikalisches Jahrbuch, Jg. 43, 1959, Köln 1960 (im Druck).

<sup>45</sup> Wie Anm. 36.

<sup>46</sup> Wie Anm. 41; Rechnungsbuch 1672/73, 22. Auf. fol. 14 wird „Benedetto de Carli Musicus“ genannt. Da er nur 6 fl. empfängt, kann es sich nur um eine einmalige musikalische Dienstleistung gehandelt haben.

<sup>47</sup> Wie Anm. 41; Rechnungsbuch 1669/70, 14: „Michael Arnold Hofstrometer ain quartal bis letzten Merzen 670 — 37 fl. 30 Kr.“ fol. 27v: „Michael Arnold Hofstrometer für Post Unkkosten, als er wegen des Tärtenpachischen Auflauff Ihro fürstl. Gnaden bis nach Zilli entgegen khomben 20 fl.“ Dagegen im Rechnungsbuch 1672/73, 23: „Der Arnoldt Landschaft Trompeter . . . 12 fl.“. Neben ihm wird noch ein Trompeter Matthias Fischer von 1666 bis 1672 genannt. Von ihm heißt es zum 20. April 1666: „vermöß Passierung dem Trompeter Matthias Fischer, welder von hier auf der Post nach Priin (Brünn) geschickt worden, geben 90 fl.“ Erwähnung mögen auch die beiden folgenden Eintragungen finden: 8. Nov. 1665: „dem Lauthenmacher vor Saitten lauth Auszügl zahlt 2 fl.“; 14. Dez. 1665: „Dem Johann Geyer, Burger und Trompetenmacher in Wienn vor 2 Silberne Trompeten zahlt vermög Quittung 151 fl. 30 Kr.“

reits als steiermärkischer Landschaftstrompeter bezeichnet. Tatsächlich läßt er sich in dieser Eigenschaft seit 17. Juli 1671 feststellen<sup>48</sup>. Eine definitive Anstellung als Hofmusiker fand erst Georg Motz, der jedoch schon 1680 seinen Dienst aufgab. Es ist daher nicht von der Hand zu weisen, daß Johann Joseph Fux als dessen Nachfolger zunächst in einem mehr losen Verhältnis gleich jenem ungenannten Organisten von 1672, später aber definitiv in fürstlich-eggenbergische Dienst trat. Die Annahme einer Studienreise nach Italien ließe sich ohne weiteres aufrecht erhalten, allerdings hätte sie Fux nicht als „freier Scholar“, sondern gleich Motz unter fürstlicher Patronanz unternommen, was auch wahrscheinlicher ist und durch zahlreiche Parallelfälle (z. B. Georg Muffat) bestens gestützt würde. Auch könnte Fux auf diese Weise nach Krumau gekommen sein, so daß die irrigen Angaben von Dlabacz, der Fuxens Geburtsort nach Böhmen verlegt, vielleicht auf einen wahren Kern zurückgehen. Diesbezügliche Nachforschungen in dem Eggenbergischen Archiv zu Krumau stehen noch aus. Das Geschlecht der Eggenberger stand bei dem Kaiserhaus in hohem Ansehen. Leopold I. hatte 1673 anlässlich seiner Hochzeit sogar auf Schloß Eggenberg gewohnt, und die engen Beziehungen zu dieser Familie könnte die zufällige Begegnung mit Fux, auf die Scheibes Bericht anspielt, herbeigeführt haben.

Aber auch die zweite angedeutete Möglichkeit, daß Fux nach seiner Flucht aus dem Ferdinandeum Organist des Stiftes Seckau geworden wäre, ist in Betracht zu ziehen. Jener Dompropst von Seckau, der sich 1692 so eifrig für einen Discantisten aus dem Alumnat interessierte, war Maximilian Ernst Freiherr von Gleispach (gewählt am 4. Mai 1657, † 1700), dessen Bruder, Georg Friedrich von Gleispach, Schloß und Herrschaft Pirkwiesen in der Pfarre St. Marein besaß. Daher konnten vielleicht von Fuxens Heimat her bereits Beziehungen bestanden haben. Leider waren jedoch aus der fraglichen Zeit keine Unterlagen im Stiftsarchiv Seckau (Graz, Steiermärkisches Landesarchiv) aufzufinden<sup>49</sup>. Da der Erstgenannte — einer der bedeutendsten Pröpste Seckaus — in Beziehung zu Leopold I. stand, der ihn anlässlich seines Besuches in Seckau, am 21. August 1660, zum „wirklichen Geheimen Rat“ ernannte<sup>50</sup>, wäre die Entdeckung von Fux durch den Kaiser auch auf diesem Wege möglich. Jedenfalls legt das oben wiedergegebene Dokument mit ziemlicher Gewißheit die Annahme nahe, daß Fux zu seiner Flucht aus dem Ferdinandeum durch eine günstige Gelegenheit, als Musiker im Dienste eines steirischen Adligen oder eines Stiftes unterzukommen, veranlaßt wurde.

<sup>48</sup> H. Federhofer, *Die landschaftlichen Trompeter und Heerpauker in Steiermark* in Adler, Bd. 2 (XVI), Wien 1950, 34. Als fürstlich-Eggenbergische Hoftrompeter und Musiker in Graz lassen sich außerdem in den Grazer Stadtpfarr-Matrikeln feststellen: die Hoftrompeter Ägydius Seidl (gebürtig aus Voitsberg, verehelichte sich in Graz, 24. Juli 1644 mit Anna Regina Khranz; † Graz, 13. April 1656) und Christoph Naringpauer (verehelichte sich in Graz, 26. Februar 1647 mit Maria Hofstätter, der Witwe des Kaiserlichen Hofheerpaukers Georg Hofstätter, sowie nach deren Tod in Graz, 11. April 1679, mit Barbara Nastron; † Graz, 13. Oktober 1682. In den Eggenbergischen Ausgabebüchern begegnet sein Name, und zwar zum 18. Juni 1666: „Dem Christoph Naringpauer an seinen bis letzten April [1] 665 ausstendigen und in der fürstl. Verteilung zu Crumau ausgesetzten Besoldungsrest der 440 fl. vernüßig Quittung in Abschlag zahlt 240 fl.“. 1670 wird er als Eggenbergischer „Hausmeister zu Graz“ genannt). Als Hofmusiker lassen sich Augustin Vogl (Taufpate seines Sohnes Matthias Ignaz war 1696 der Stadtkantor Matthias Kern) und Johann Bernhard Baumann (1693 bis 1696) sowie als fürstlich Eggenbergischer Amtmann und Orgelmacher Andreas Schwarz (1707 bis 1734, † Graz, 28. Oktober 1734) nachweisen. Vgl. H. Federhofer, *Die Grazer Stadtpfarrmatrikeln als musikgeschichtliche Quelle* in Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark, Jg. 45, Graz 1954, 159 ff.

<sup>49</sup> H. Federhofer und R. Federhofer-Königs, *Mehrstimmigkeit in dem Augustiner-Chorherrenstift Seckau* in Kirchenmusikalisches Jahrbuch, Jg. 42, 1958.

<sup>50</sup> B. Roth, *Seckau*, München-Zürich (1958), 11; ders. *Seckau, Erbe und Auftrag. Ein Gang durch seine Geschichte, Kunst und Kultur* (Österreich-Reihe), Wien 1960 (im Druck).

Wenn Fux in der Widmung seines *Gradus ad parnassum* an Kaiser Karl VI. schreibt: „*Hoc opusculum . . . tuum est origine, quia Inclitorum Antecessorum Tuorum sub Auspiciis Musica mea initium sumpsit et incrementum traxit*“, so könnte das eine Anspielung auf seine Stellung als kaiserlicher Stipendiat sein, zählte doch Ferdinand II., auf dessen Stiftung die Stipendien im Ferdinandeum zurückgingen, zu den Vorfahren Karls VI. Wahrscheinlich aber bezieht sich Fux mit „*Musica mea*“ auf seine Tätigkeit als Komponist, so daß die schon von Köchel gestellte Frage, seit wann er in dieser Eigenschaft nachweisbar sei<sup>51</sup>, auch in diesem Zusammenhang Bedeutung gewinnt.

Schon an anderer Stelle konnten zahlreiche, Köchel und Liess noch unbekannte Werke sowie unbekannt alte Kopien bekannter Werke von Fux nachgewiesen werden, die den Umfang des erhaltenen Bestandes auf über 500 geistliche und weltliche Werke erhöhen<sup>52</sup>. Soweit eine Datierung möglich ist, stammen die ältesten Werke jedoch erst aus der Zeit knapp vor und um 1700. Eine unter „*Auth. Fuchs*“ in dem 1688 vollendeten *Kodex Rost*<sup>53</sup> überlieferte Triosonate konnte mit ziemlicher Sicherheit Vincenz Fux, einem Kleinmeister des Mittelbarock, zugewiesen werden<sup>54</sup>. J. J. Fux bezeichnet seinen 1701 in Nürnberg erschienenen und Joseph I. gewidmeten *Concentus musico-instrumentalis* als *opus primum*. Da bereits in diesem Werk eine Synthese zwischen deutschem Suitengeist, französischem Ouvertüren- und Tanzstil sowie italienischer Kantabilität vollzogen ist, so dürften diese Suiten nicht allzu lange vor der Drucklegung komponiert worden sein. Aber auch die Leopold I. gewidmete Missa S. S. Trinitatis bezeichnet Fux als „*fructus laboris mei primulos*“ und sich selbst als „*novellum authorem, sacrae musices tyronem*.“ Das Werk weist leider kein Entstehungsdatum auf. Doch zeigen die Schriftzüge der autographen Widmungsvorrede große Ähnlichkeit mit jener des Autographs zum doppelhörigen Tedeum aus dem Jahre 1706 (Nationalbibliothek Széchényi Budapest). Daß auch die genannte Messe gewiß erst in Wien, vermutlich während seiner Anstellung als Hofkomponist oder vielleicht überhaupt als Dank für diese entstanden ist, legt das als Thema verwendete Subjectum nahe, das von dem Wiener Hof Sopranisten und Lautenisten Ad. Franz Ginter (Günther) (1675–1706, † 16. Juni 1706 im Alter von 45 Jahren)<sup>55</sup> stammt.

Zweifellos zählt Fux, gleich Joseph Haydn und Anton Bruckner, zu den spätereiften Meistern. Sein Bestes hat er erst nach seinem 40. Lebensjahr geschaffen, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß er überhaupt erst nach seinem 30. Jahr als Komponist hervorgetreten ist. Auffallend erscheint auch der verhältnismäßig späte Eintritt im Alter von 20 Jahren in die Grammatikklasse der Grazer Jesuiten-Universität. Pflichtet man der Ansicht bei, daß sich der in der Widmungsvorrede ausgesprochene Dank vor allem auf sein kompositorisches Werk bezieht, so würde das bedeuten, daß die Begegnung mit Leopold I. auch aus diesem Grunde erst nach der Flucht aus dem Ferdinandeum stattgefunden haben kann.

<sup>51</sup> L. v. Köchel, *Johann Joseph Fux*, Wien 1872, Beil. X, 5.

<sup>52</sup> Wie Anm. 44.

<sup>53</sup> H. J. Moser, *Eine Pariser Quelle zur Wiener Triosonate des ausgehenden 17. Jahrhunderts: Der Kodex Rost* in Festschrift für Wilhelm Fischer, Innsbruck 1956, 76 ff.

<sup>54</sup> Wie Anm. 44.

<sup>55</sup> *Wiener Lautenmusik im 18. Jahrhundert*, bearb. v. A. Koczirtz, Wien & Leipzig 1942, Vorwort (= Das Erbe deutscher Musik, Landschaftsdenkmale der Musik, Alpen- und Donau-Reichsgaue Bd. 1). L. v. Köchel, *Die kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien von 1543 bis 1867*, Wien 1869, 64 ff. unter Nr. 584 und 693.